

## Γλαύκη, Γλαῦκος UND DIE BEDEUTUNG VON γλαυκός

Daß das Wort γλαυκός<sup>1</sup> zumindest seit Xenophanes (Frg. 16 D.-K.)<sup>2</sup> eine Farbbezeichnung ist, steht fest. Man sollte sich bei einer Farbe nicht wundern, daß ein Wort nicht immer dieselbe Nuance ausdrücken muß, da die Zahl der Farbtöne bekanntlich

---

1) Zum umstrittenen Problem von Farbbezeichnungen u.ä. vgl. M. Leumann, *Homerische Wörter*, Basel 1950 (Schweiz. Beitr. z. Altertumswiss. 3) 150ff., Ch. Mugler, *Dictionnaire historique de la terminologie optique des Grecs*, Paris 1964, 81f., P. Chantraine, *Grec γλαυκός, Γλαῦκος et mycéniens «Karauko»*, in: *Mélanges d'archéologie, d'épigraphie et d'histoire offerts à J. Carcopino*, Paris 1966, 193–203. 194ff. 198, Erna Handschur, *Die Farb- und Glanzwörter bei Homer und Hesiod*, in den homerischen Hymnen und den Fragmenten des epischen Kyklos, Wien 1970, 70f., E. Irwin, *Colour Terms in Greek Poetry*, Toronto 1974, 97.201, H. Dürbeck, *Zur Charakteristik der griechischen Farbenbezeichnungen*, Bonn 1977, 173f., sehr wichtig V. J. Bruno, *Form and Colour in Greek Painting*, London 1977, bes. 50f. 74, L. Wittgenstein, *Bemerkungen über die Farben*. Hgg. v. G. E. M. Anscombe, Baden-Baden 1979, 48f., P. G. Maxwell-Stuart, *Studies in Greek Colour Terminology I, ΓΛΑΥΚΟΣ*, Leiden 1981 (*Mnemos. Suppl.* 65) 86.107ff., P. A. Perotti, *Sur les adjectifs ΓΛΑΥΚΟΣ, ΓΛΑΥΚΩΠΙΣ*, *LEC* 58, 1989, 97–109, W. Beck, *Lexikon des frühgriechischen Epos II*, Göttingen 1991, 160.

2) Die Argumentation von Perotti (wie Anm. 1) 106f., daß Xenophanes und erst recht Herodot (4,108), wenn sie γλαυκός schon auf die Augen bezogen wissen wollten, gefälligst das Wort ‚Augen‘ hätten hinzusetzen sollen, ist nicht ernst zu nehmen; um nur ein einziges Gegenbeispiel anzuführen: Homer sagt γλαυκιδίων δ' ἰθὺς φέρεται μένει (Il. 20,172) über den Löwen und ps.-Hesiod sagt γλαυκιδίων δ' ὄσσοις δεινὸν ... (Asp. 430) über den Löwen aus. Beide meinen γλαυκιδίων ὄσσοις, der eine fügt es ausdrücklich hinzu, der andere nicht, weil es ohnehin klar war. Aber gemeint war dasselbe. – Die zweite Begründung Perottis (107), die in der Forderung nach einer Parallelität von μέλας zu γλαυκός (Xenophanes, Frg. 16 D.-K.), und zwar in jener der dunklen Haut einerseits zur (angeblich) hellen Haut andererseits besteht, beweist überhaupt nichts; wodurch soll denn eine Parallelität gefordert oder auch nur einigermaßen nahegelegt werden? Dem Wort σιμός (über die Götter der Aithiopen) entspricht in der Aussage über die Götter der Thraker sicherlich nichts, weder γλαυκός noch πυρρός. Xenophanes nennt bei den Aithiopen zwei markante und spezifische Eigenschaften und bei den Thrakern auch zwei markante, aber das Markante bezieht sich jeweils auf ein anderes Gebiet – bei den Aithiopen auf die Nasenform und die Hautfarbe, bei den Thrakern auf die Augenfarbe und die Haarfarbe. – Zu πυρρός für ‚rothaarig‘ vgl. ps.-Aristot. *Probl.* 38,2.966b26; Galen, *de temp.* 2,5 (I 618 K.). Wenn auch bei den Skythen die Hautfarbe genannt wäre, dann käme höchstens πυρρός (vgl. Hipp. *de aer. aq. loc.* 20 [I 63,16 Kühlew.]) in Frage. – Perottis Deutung fällt also in sich zusammen.

groß ist und bei manchen farbigen Objekten wie Meer, Flüssen, Augen, Blättern u.ä. Farbtöne in sehr vielen Nuancierungen beobachtet werden können. Es handelt sich um eine Bandbreite, welche es ermöglicht, *γλαυκός* für das Meer, für die Augen, für den Himmel, für die Olivenbäume usw. zu verwenden. Daß das Wort *γλαυκός* das Element der Helligkeit enthält, ist auch klar und ebenso, daß Schimmern und Glänzen damit verbunden sein kann, freilich eben dann ein hellblauer Schimmer oder ein hellblauer Glanz. Aber die Griechen hatten ein physisch und psychologisch ungestörtes Verhältnis zu den Farben und Farbtönen<sup>3</sup>. Platon geht in seiner Beschreibung der Entstehung der Farbe *γλαυκός* von einer Mischung aus; er läßt sie durch Beimengung von *λευκόν* zu *κυανοῦν* entstehen: ... *κυανοῦ δὲ λευκῷ κροαννυμένου γλαυκόν* ... (Plat. Tim. 68c)<sup>4</sup>. Umstritten ist allerdings bis heute, was *γλαυκή* in Homers *Ilias* 16,34 (*γλαυκή δέ σε τίπτε θάλασσα*) und in Hesiods *Theogonie* 440 (*καὶ τοῖς οἱ γλαυκὴν δυσπέμφελον ἐργάζονται*) heißt.

Analog zu seiner genialen Erklärung von *βλοσυρῶπις* (Il. 11,36) und des Verhältnisses von *βλοσυρῶπις* und *βλοσυρός*<sup>5</sup> erklärt M. Leumann<sup>6</sup> auch das Wort *γλαυκός* als künstliche literarische Bildung aus dem problematisch gewordenen Vorderglied *γλαυκ-* im Worte *γλαυκῶπις*. Er meint über *γλαυκός*, „daß das Adjektiv nicht im Sprachbewußtsein verankert war“<sup>7</sup>, und sagt: „Homer hat, abgesehen von der Nereide *Γλαύκη* und dem Namen *Γλαῦκος*, das Adjektiv nur einmal in *γλαυκή θάλασσα*, und einmal die Ableitung *γλαυκιῶν*, vom Löwen: für ein Adjektiv, das zum Meer, zu wilden Tieren, und als Namen auch zu Helden paßte, merkwürdig wenig, wenn es nämlich ein geläufiges und auch in *γλαυκῶπις* verbautes Adjektiv gewesen sein soll“<sup>8</sup>. Diese Erklärung bringt aber

3) Vgl. V. J. Bruno (wie Anm. 1) 50.51.74.

4) O. Apelt (Platon. Säml. Dialoge, Bd. VI, Hamburg 1988, 104) übersetzt die Stelle folgendermaßen: „... Blau mit Weiß gemischt (erg.: gibt) Hellblau“. Was er mit „Blau“ meint, ergibt sich aus den unmittelbar vorausgehenden Worten; „die Verbindung ferner von Weiß mit Hell gibt auf einem Untergrund von gesättigtem Schwarz die tiefblaue Farbe“. – In K. Widdras Überarbeitung der Übersetzung von H. Müller (Platon, Werke VII, Darmstadt 1972) heißt es: „... durch die Vermischung von Dunkelblau mit Weiß Blaugrau“. – Aug. Diès, Platon, Bd. IX, Paris 1959: „Le bleu mêlé au blanc donne le pers.“

5) Leumann (wie Anm. 1) 141ff.

6) Leumann (wie Anm. 1) 148ff.

7) Leumann (wie Anm. 1) 149.

8) Leumann (wie Anm. 1) 151. – Kritik an Leumanns Erklärung bei Chantraine (wie Anm. 1) 193ff., heftige Verteidigung von Leumanns Standpunkt bei Dürbeck (wie Anm. 1) 171ff.

große Schwierigkeiten. Das Argument der geringen Häufigkeit<sup>9</sup> sollte man überhaupt beiseite lassen, da sich sonst die grundsätzliche Frage nach den ἀπαξ λεγόμενα stellt, die man sicherlich nicht einfach dichterischer Phantasie zuschreiben und als künstliche Gebilde einstufen kann.

Die Nennungen eines ka-ra-u-ko (Cn 285,4; Jn 706,8; Jn 832,5) im mykenischen Griechisch, den Anna Morpurgo (mit Fragezeichen) als Γλαῦκος anführt<sup>10</sup>, möchte ich gar nicht in die Argumentation gegen die Auffassung Leumanns, γλαυκός sei als ein literarisches Wort entstanden, einbringen, da die Deutung A. Heubecks, der ka-ra-u-ko als Γλαύκων (von γλαύξ) auffaßt<sup>11</sup>, sehr beachtet werden muß. Wohl aber hat sowohl der Name der Γλαύκη als auch der des Γλαῦκος großes Gewicht.

Glauke findet sich als Nereide in der *Ilias* (18,39) und in Hesiods *Theogonie* (244)<sup>12</sup>. Sie hatte aber in Korinth einen Kult, was ihrer Nennung in den beiden Epen einige Bedeutung verleiht. Wäre Glauke in der *Ilias* (18,39) künstliche Folge dessen, daß Homer aus γλαυκῶπις γλαυκός gebildet, aber nur ein einziges Mal verwendet habe, wäre die Frage erlaubt, warum die angebliche Neuerung bei ihm einerseits so schwach war, daß das Wort γλαυκός (Il. 16,34) nicht öfter als einmal verwendet wurde, andererseits aber zur Bildung einer erst von ihm neu konzipierten und Γλαύκη genannten Göttin geführt habe und dann diese noch nach Korinth gebracht worden wäre und dort nicht als Nereide, sondern als Süßwassergöttin, als Quellnymphe, einen Kult erhalten habe. Es käme dann aber auch noch hinzu, daß Homer zwei männliche

9) γλαυκός Hom. Il. 16,34, Γλαύκη Il. 18,39, allerdings Γλαῦκος Il. 2,876; 6,119.154.155.234; 7,13; 12,102.309.310.329.387.392; 14,426; 16,492.508.530.593.597; 17,140.170.216.

10) Anna Morpurgo, *Mycenaeae Graecitatis Lexicon*, Rom 1963, 131. Vgl. Chantraine (wie Anm. 1) 201.

11) A. Heubeck, *Rez. zu O. Landau, Mykenisch-griechische Personennamen. Studia Graeca et Latina Gothoburgensia 7*, Göteborg 1958, in: IF 64, 1959, 305. Dies hält Dürbeck (wie Anm. 1) 171 zu Recht durch Parallelen wie Ἐχτίων, Ἴππιων, Λύκων, Μόσχων, Μοσχίων, Ὀφίων, Ταύρων, Κύντων für bestätigt. Vgl. auch Personennamen wie Ἄρκτος, Δράκων, Λύκος, Μόσχος, Πῶλος und Ταῦρος, von Dürbeck, 244 Anm. 592, genannt.

12) Fragen der etwaigen Abhängigkeit des einen Katalogs von dem anderen (vgl. z. B. F. Schwenn, *Die Theogonie des Hesiodos*, Heidelberg 1934, 92ff., Leumann [wie Anm. 1] 150) sind hier nicht wichtig. Man sollte im übrigen die Tätigkeit der Epiker nicht zu sehr in der Erfindung von Namen sehen – vieles war in Erzählungen und in der oral poetry bereits vorhanden.

Figuren dieses Namens erfunden haben müßte, nämlich Γλαῦκος, den Sohn des Sisyphos und Vater des Bellerophon (Il. 6,154f.) und dessen Urenkel mit demselben Namen Γλαῦκος, welcher als Sohn des Hippolochos und als Herr der Lykier (Il. 2,876; 7,13) galt; sein Zusammentreffen mit Diomedes (Il. 6,119) ist eindrucksvoll geschildert, als Freund des Lykiers Sarpedon wird er zweimal (Il. 12,101f.; 16,492f.) genannt. Und dies alles sollte aus einer künstlich-literarischen Bildung des nur einmal verwendeten Wortes γλαυκός entstanden sein?

Es scheint vielmehr, daß viel früher und an verschiedenen Orten eine Glauke-Gestalt konzipiert wurde; denn es wäre sonst schwer erklärbar, daß die arkadische Nymphe Glauke<sup>13</sup> in Tegea mit der korinthischen Quellnymphe<sup>14</sup> zusammenhängen sollte, außer daß sie beide zum Süßwasser gehören, was sie beide aber wieder von der Nereide Glauke abhebt. Das Bild wird noch komplexer, wenn man bedenkt, daß Glauke auch als Name einer Amazone, der Gattin des attischen Königs Theseus und Mutter des Hippolytos, belegt ist<sup>15</sup>.

Ebenfalls sehr alt muß Glaukos sein, der besonders in Boiotien und auf Euböia lokalisiert war; eine Kultinschrift aus Chalkis<sup>16</sup> zeigt, daß es sich hier nicht nur um einen Mythos, sondern auch um einen Kult handelt<sup>17</sup>. Auch bei Glaukos erscheint die Verbreitung so weitgestreut, daß man nicht von Import von hier nach da wird sprechen können. Man wird wohl den Sachverhalt am besten in der Weise erklären, daß zwar auf der mehr oder minder gleichen Basis einer in der ägäischen Koine vorgegebenen Vorstellung von Meeresgöttern in der Art der Tritonen oder des Proteus bzw. der Vorstellung von personal erlebten Flüssen und Bächen, und beides in Kombination mit dem optischen Erlebnis des Wassers, doch an mehreren Orten ein eige-

13) Paus. 8,47,3.

14) Paus. 2,3,6. Vgl. G. Weicker, Glauke, RE VII 1 (1912) 1395.

15) Apollod. epit. 5,2. Hyg. fab. 163.

16) Kultinschrift aus Chalkis, Leges sacrae 10,12 Ziehen. Vgl. M. P. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion I, München<sup>3</sup>1967, 240.

17) Aristot. Frg. 496 Gigon = 490 Rose<sup>3</sup> (Athen. 7, p. 296c: Ἀριστοτέλης δ' ἐν τῇ Δηλίων πολιτείᾳ [sc. Γλαῦκόν φησι τὸν θαλάττιον δαίμονα] ἐν Δήλῳ κατοικήσαντα μετὰ τῶν Νηρηίδων τοῖς θέλουσι μαντεύεσθαι) erwähnt ein Orakel des Glaukos und der Nereiden auf Delos. Kult an mehreren Orten, vgl. O. Rossbach, Glaukos, RE VII 1 (1912) 1407–1423.1411.

ner Glaukos, der andererseits aber wieder derselbe war<sup>18</sup>, gestaltet wurde<sup>19</sup>.

Wie komplex sich die Sachlage darstellt, geht auch daraus hervor, daß von einem Minos-Sohn dieses Namens die Rede ist und seine merkwürdige Geschichte, er sei in ein Honigfaß gefallen und dort erstickt, aber dann durch ein Kraut wiederbelebt worden<sup>20</sup>, Elemente enthält, welche auf die minoische Kultur weisen<sup>21</sup>.

Der Gedanke von Tod und Wiederbelebung<sup>22</sup>, der in diesem Glaukos-Mythos eine Rolle spielt, ist der minoischen Religion vertraut und war offenbar mit dem Meer verbunden, was mit orientalischen Vorstellungen vom Totenreich jenseits des Großen Wassers zusammengeht. Wenn meine Deutung des Sarkophags von Hagia Triada richtig ist<sup>23</sup>, finden wir auch dort den minoischen männlichen Gott, der sich in seiner Funktion als Jahrgott im Jenseits (jenseits des Großen Wassers, was durch das Boot angedeutet wird, und zugleich unter der Erde, was durch das Fehlen der ‚noch nicht‘ sichtbaren Füße gekennzeichnet wird) befunden hatte und in seiner ὄνοδος zurückgekehrt war, um die Vegetation auf der Erde sichtbar werden zu lassen. In der Erzählung vom kretischen Glaukos liegt jedenfalls ein ziemlich alter Mythos vor.

Aber auch nach Lykien gehen die Linien jenes Glaukos, der, ein Enkel des Bellerophonates und Urenkel des korinthischen Glaukos, gemeinsam mit dem Lykier Sarpedon Anführer der Lykier ist<sup>24</sup>. Die besonders enge Verbindung der beiden Glaukoi (Glaukos bzw. Poseidon als Vater des Bellerophonates und Glaukos als Enkel desselben) mit Bellerophonates und die Verbindung

18) Zu dieser Erlebnisweise vgl. W. Pötscher, Aspekte und Probleme der minoischen Religion, Hildesheim–Zürich–New York 1990, 169.246. Jetzt auch Nanno Marinatos, Minoan Religion. Ritual, Image, and Symbol, South Carolina 1993, 166. Auch bei den Griechen gab es mutatis mutandis eine nicht ganz unähnliche Erlebnisform: Die einzelnen Götter wurden zumindest in der älteren Zeit als in der einen πόλις in seinem bzw. in ihrem Tempel anwesend gedacht, derselbe Gott bzw. dieselbe Göttin aber zugleich in einer anderen πόλις und in den anderen πόλεις jeweils in seinem bzw. in ihrem Tempel anwesend und wohnhaft gedacht und zudem auch auf dem Olymp.

19) Dadurch kann selbstverständlich nicht ausgeschlossen werden, daß es im Einzelfalle auch Kultübertragungen u. ä. gab.

20) Vgl. Apollod. biblioth. 3,3. Schol. z. Lykophron 811.

21) J. Wiesner, Olympos, Nieder-Ramstadt b. Darmstadt 1960, 238f. A. W. Persson, The Religion of Greece in Prehistoric Times, Berkeley-Los Angeles 1942.

22) Apollod. biblioth. 3,3. Hyg. fab. 136. Schol. z. Lykophron 811.

23) Vgl. Pötscher (wie Anm. 18) 171ff.

24) Zum Verhältnis der Glaukoi untereinander vgl. auch Rossbach (wie Anm. 17) 1416.

des Bellerophonotes mit dem Wasser (Überschwemmung, Dreizack)<sup>25</sup> sowie andererseits mit Pegasos, was Bellerophonotes in gewisser Weise als Himmels- und Wettergott<sup>26</sup> erscheinen läßt, schließlich auch der Name Βελλεροφόντης<sup>27</sup> selbst, der nach einem zurechtgemachten Fremdwort aussieht<sup>28</sup> und wohl zumindest in seinem ersten Bestandteil vorgriechisch sein wird, lassen erkennen, daß die Vorstellung der Glaukos-Gestalt im Mythos ihren Platz und ein lange vor die Zeit Homers zurückreichendes Alter hatte und weite Verbreitung in Mythos und Kult aufweist<sup>29</sup>. An literarischen Ursprung der Glaukos-Gestalt – ob sie nun auf Homer oder einen Kleinenepiker eine Generation vorher zurückginge – kann nicht gedacht werden.

Da Glaukos und Glauke klärlich alt sind, wird man auch nicht bezweifeln, daß γλαυκός alt und nicht auf rein literarischem Wege durch Mißdeutung des ersten Teils von γλαυκῶπις entstanden ist. Es stellt sich aber nun die Frage nach der Bedeutung von γλαυκός an der ältesten belegten Stelle, in Hom. Il. 16,34. Daß γλαυκός eine Eigenschaft des Wassers ausdrückt, und zwar offenbar eine eher allgemeine, aber doch für das Wasser spezifische, ist sowohl deshalb zu erwarten, weil es in Il. 16,34 (γλαυκῆ δέ σε τίπτε θάλασσα) über θάλασσα ausgesagt wird, als auch deshalb, weil Glauke als Nereide und Glaukos (zumindest zuerst) wohl als Mee-

25) Vgl. K. Schauenburg, Bellerophon in der unteritalischen Vasenmalerei, JDAI 71, 1956, 59ff., dens., Neue Darstellungen aus der Bellerophonsage, AA 73, 1958, 21.

26) Vgl. L. Malten, Homer und die lykischen Fürsten, Hermes 79, 1944, 1–12. Aber auch L. Radermacher, Mythos und Sage bei den Griechen, Darmstadt 3 1968, 110ff., der die Vorstellung von einem Ineinander von Himmel und Wasser ins Spiel bringt und Bellerophonotes als alten Gott der Meeresflut und zugleich des Himmels ansieht.

27) P. Kretschmer, Nochmals die Hypachäer und Alaksandus, Glotta 24, 1936, 237f., ders., Bellerophonotes, Glotta 31, 1951, 92ff., V. Pisani, Relitti indomediterranei e rapporti graeco-anatolici, A.I.O.N. 7, 1966, 48ff., Hj. Frisk, Griechisches etymologisches Wörterbuch I 231, III 51.

28) Malten (wie Anm. 26) 10ff. Schwyzer I 62. Frisk (wie Anm. 27) I 231, III 51.

29) Vgl. auch H. v. Geisau, Bellerophonotes, Bellerophon, Kl. Pauly I (1964) 857. – Ob bei der Ausgestaltung der Sage, wie sie bei Homer, Il. 6,154ff. vorliegt und Beziehungen zwischen Argos und Lykien zeigt, eine Art von mykenischen Rittern, die aus Griechenland nach Lykien gekommen seien und dort in Adelsfamilien eingeherrtet hätten (vgl. F. Schachermeyr, Poseidon und die Entstehung des griechischen Götterglaubens, Salzburg 1950, 174ff.), irgendeine Rolle gespielt haben – etwa in der Weise, daß man den Bellerophonotes-Mythos auf einen ‚Ahnherren‘ einer zugewanderten Familie übertrug – wird sich nicht ausmachen lassen. – Zu Mythos und Kult der Glaukos-Ausprägungen vgl. Rossbach (wie Anm. 17) 1407ff.

resgott oder Flußgott (in verschiedenen Schattierungen und umgestaltenden Verquickungen) galt.

Der Vorschlag, γλαυκός in der Bedeutung von ‚wild, furchtbar‘<sup>30</sup>, ‚furchtbar‘<sup>31</sup> oder auch ‚glittering menacingly‘<sup>32</sup> aufzufassen, empfiehlt sich nicht; dem Glaukos haftet Schrecklichkeit nicht als spezifische Eigenschaft an. Und das Meer erlebt man auch nur dann als schreckerregend, wenn es gerade starken Wellengang hat und stürmisch ist und wenn man es befahren muß. Jedenfalls gibt die einzige Stelle, in der bei Homer das Wort γλαυκός verwendet wird (Il. 16,34), die Bedeutung ‚furchtbar‘, ‚wild‘ u. ä. nicht her; man kann gerade diese Stelle für die Bedeutung von Wildheit oder Furchtbarkeit im Worte γλαυκός nicht verwenden, denn im Vers 16,34 werden ja die Nereide Thetis und die γλαυκή . . . θάλασσα miteinander kontrastiert, in Il. 18,39 aber ist Γλαύκη als erste im Nereidenkatalog genannt; die Nereus-Tochter Thetis spricht zu ihren Schwestern, und die Nereiden werden als Einheit zusammengefaßt:

αἱ δ' ἅμα πᾶσαι  
στήθεα πεπλήγοντο, Θέτις δ' ἐξήρχε γόοιο·  
“κλύτε, κασίγνηται Νηρηίδες, ὄφρ' ἐν πᾶσαι  
εἶδες' ἀκούουσαι ὄσ' ἐμῶ ἔνι κήδεα θυμῶ . . .”  
(Il. 18,50–53).

Wenn Γλαύκη ‚die Wilde‘, ‚die Furchtbare‘ hieße, paßte sie schlecht zu den anderen Nereiden, die sehr einhellig sind, vor allem paßte sie schlecht zu Thetis gerade an der Stelle, wo diese in scharfen Kontrast mit der γλαυκή θάλασσα gesetzt wird.

Besieht man die Stelle Il. 16,33–35 näher, ergibt sich Klarheit:

νηλεές, οὐκ ἄρα σοί γε πατήρ ἦν ἱπλότα Πηλεΐς,  
οὐδὲ Θέτις μήτηρ· γλαυκή δέ σε τίκτε θάλασσα  
πέτραι τ' ἠλίβατοι, ὅτι τοι νόος ἐστὶν ἀπηνηής.

Der dort gesuchte Gegensatz Πηλεΐς + Θέτις/γλαυκή θάλασσα + πέτραι ἠλίβατοι liegt nicht in der Wildheit und Furchtbarkeit des Meeres, sondern darin, daß Peleus und Thetis als Personen und daher als ansprechbar aufgefaßt sind, aber das Meer und die Felsen als unpersönliche Dinge unansprechbar sind, so wie eben Achilles im Augenblick dem Patroklos zu sein scheint.

Felsen (πέτραι) sind an sich schon unbewegbar, starr und

30) Leumann (wie Anm. 1) 150.151.

31) Handschur (wie Anm. 1) 67ff.

32) Beck (wie Anm. 1) 160 s.v. γλαυκός.

schroff, das Epitheton ἠλίβατοι unterstreicht dies noch<sup>33</sup>. Richtig weist R. Führer<sup>34</sup> darauf hin, daß der Vergleichspunkt zu πέτραι τ' ἠλίβατοι (16,35) der νόος ἀπηνής<sup>35</sup> ist. Während Patroklos über die Situation der Griechen weint (16,3f.) und damit eine sehr deutliche menschliche Regung zeigt, läßt sich Achilleus vom Unglück, das ihm sein Freund schildert (16,22ff.), nicht rühren. Man gewinnt den Eindruck, daß Homer den Gegensatz schon in den Versen 3 und 4 andeutet:

δάκρυα θεοῦν χέων ὡς τε κρήνη μελάνυδρος,  
ἦ τε κατ' αἰγίλιπος πέτρης δνοφερόν χέει ὕδωρ.

Dieses Mal ist es der Gegensatz zwischen dem tief erschütterten und menschlich berührten Patroklos auf der einen Seite, für dessen Bewegtheit die Tränen einen sichtbaren Ausdruck bilden, und dem den Argeiern gegenüber harten und völlig ungerührten Achilleus auf der anderen. Die Tränen des Patroklos werden mit einer κρήνη, also mit fließendem, bewegtem Wasser verglichen, und dann ist noch ἦ τε . . . χέει ὕδωρ hinzugefügt, unbewegt aber bleibt der Felsen (κατ' αἰγίλιπος πέτρης), der auch vom bewegten Wasser nicht bewegt werden kann.

Der an der Stelle Il. 16,33f. herausgearbeitete Gegensatz besteht nun darin, daß Peleus als Mensch und Thetis als anthropopsyche Göttin ansprechbar sind und gerührt werden und gerührt sein können, während die Dinge Meer bzw. Felsen nicht ansprechbar sind und von nichts gerührt werden und gerührt sein können. Die beiden, Peleus und Thetis (πατήρ ἦν ἱπτότα Πηλεὺς / οὐδὲ Θέτις μήτηρ 33f.), sind ein Ehepaar, Meer und Felsen aber nicht, sie haben sogar dasselbe grammatikalische Geschlecht, sie sind hier nur Dubletten, um ihre Dinglichkeit zu betonen; denn diese sind nicht zu rühren, sie sind starr, jene aber, Peleus und Thetis, kann man

33) Vgl. Il. 15,273.619.

34) R. Führer, Lexikon des frühgriechischen Epos II, 906.

35) Vgl. zu ἀπηνής Eva Blume, Lexikon des frühgriechischen Epos I, Göttingen 1991, 1019: „etwa *nicht umgänglich* (Grundbed. unbekannt, s. E), von der Haltung eines Menschen, der nicht spontan bestrebt ist, sich mit anderen zu einigen oder auf sie einzugehen, sei es, weil er auf seinem (wirklichen oder vermeintlichen) Recht beharrt (etwa: *rechtshaberisch*), was oft mit Selbstüberschätzung zusammengeht (etwa: *selbstherrlich, hochfahrend, anmaßend*), sei es, weil ihm das Ergehen der anderen gleichgültig ist (etwa: *hart, teilnahmslos*, auch mit den Nuancen *unzugänglich* u. *ungastlich*); das spontane Moment ist wesentlich (daher nicht *unnachgiebig*)“. Zu Il 35 „hier überwiegt die Nuance *hart, teilnahmslos*, aber *rechtshaberisch* klingt mit an (Ach. besteht weiterhin auf seinem Zorn); im gleichen Zusammenhang nennt Patr. ihn ἀμήχανος (V. 29) u. αἰναρότης (V. 31).“ Vgl. auch Od. 23,97ff. ‚hart, teilnahmslos‘, vgl. 23,103 κραδίη στερεωτέρη . . . λιθοιο.



rühren. Der Vergleich wird an der Stelle auch durch die chiasmatische Wortstellung (πατήρ ... Πηλεΰς / Θέτις μήτηρ und γλαυκή ... θάλασσα / πέτραι ... ἠλίβατοι) hervorgehoben: Bewegbarkeit und Starre stehen einander gegenüber.

Genau dorthin muß die Bedeutung von γλαυκός (34) passen; ‚wild‘ paßt ganz sicher nicht, ‚furchtbar‘ auch nicht – Felsen sind, besonders wenn man sie nicht besteigt, wovon hier auch nicht die Rede ist, nicht gefährlich und eine ruhige See schon gar nicht. Aber auch ‚glitzernd‘<sup>36</sup> enthält ein gewisses Bewegungserlebnis und empfiehlt sich daher an dieser Stelle nicht. Die Bedeutung ‚glänzend‘ oder ‚leuchtend‘<sup>37</sup> würde (zumindest als auffälliges Merkmal) nur für den Fall passen, wenn die Sonne tief steht und sich stark spiegelt, aber an dieser Stelle, wo es um die Parallele zu den Felsen geht, empfiehlt sich eine eher blasse Bedeutung. Zudem bewirkt große Helligkeit beim Menschen meist freudige Gefühle, was aber zur Funktion dieses Vergleiches in Widerspruch steht. Ohne daß eine gewisse Konnotation von ‚schimmernd‘, ‚leuchtend‘ (oder ‚leicht glänzend‘), was dann etwa ‚bläulich schimmernd‘ u. ä. wäre, völlig ausgeschlossen werden könnte, bietet sich hier die Farbe an, welche das Wasser eben bei ‚Normalverhältnissen‘ hat, ‚(hell-)blau‘<sup>38</sup>, ‚bläulich‘, gerade noch ‚bläulich-grau‘, oder ‚grünlich-blau‘; wie-wohl das Wasser eine sehr breite Palette von Farbtönen und Farben aufweisen kann, sieht man gerade dann, wenn das Meer ziemlich unbewegt ist, und besonders, wo es nicht sehr tief ist, was zu den Felsen gut paßt (die ja fiktiv irgendwie mit dem Meer zusammengekommen sein müßten), oft eine hellblaue Oberfläche.

Daß die Griechen die verschiedenen Farbtöne interessierten, scheinen die Bezeichnungen für das Meer πολῖός<sup>39</sup>, ἠεροειδής<sup>40</sup>,

36) Vgl. Irwin (wie Anm. 1) 201.

37) Vgl. A. Lesky, *Thalatta. Der Weg der Griechen zum Meer*, Wien 1947, 161. Handschur (wie Anm. 1) 68ff. (mit Lit.). Beck (wie Anm. 1) 160.

38) Die blaue Farbe des Meeres bei Windstille lernen wir in der berühmten Euripides-Stelle, *Hel.* 1457 kennen: ... δταν αὔραις / πέλαγος ἀνήμεμον ἦ, / γλαυκὰ δὲ Πόντου θυγάτηρ / Γαλάνεια τὰδ' εἶπη (*Hel.* 1455–1458). Daß hier die See personal aufgefaßt wird, tut in der Frage der Farbe nichts zur Sache. Vgl. Aristoph. *Thesm.* 43–45. Nicht aber kann man mit der offenen See, von der in *Il.* 16,34 (γλαυκή ... θάλασσα) die Rede ist, die Schilderung eines von allen Seiten mit Felsen umgebenen Hafens (ἐς λιμένα κλυτόν) bei Windstille (*Od.* 10,87ff.) vergleichen (was Lesky [wie Anm. 37] 161 tut), umso weniger noch, als dieser Hafen in einer Märchenerzählung mit märchenhaften Figuren (*Od.* 10,112 ff.) vorkommt.

39) 13mal bei ἄλγς, 1mal bei θάλασσα, 1mal bei πόντος in der *Ilias*, 12mal bei ἄλγς, 3mal bei θάλασσα in der *Odyssee*. Vgl. Dürbeck (wie Anm. 1) 82.

40) 1mal bei πόντος in der *Ilias*, 10mal in der *Odyssee*, 4mal in der *hes.*

ιοειδής<sup>41</sup>, οἶνοψ<sup>42</sup>, λευκός<sup>43</sup>, μέλας<sup>44</sup> und πορφύρεος<sup>45</sup> erkennen zu lassen. Jedenfalls gibt es im Epos der Griechen viele Farbbezeichnungen für das Meer, wobei gar nicht bestritten werden soll, daß in dem einen oder anderen Fall ein gewisses Ausmaß an Leuchten, Glanz oder Schimmer (von Fall zu Fall verschieden, an verschiedenen Stellen vom Autor verschieden erlebt und vom jeweiligen Rezipienten wieder verschieden aufgenommen) mitgemeint war, ja, daß es wohl auch die Fälle gab, wo sich beide Komponenten die Waage hielten. Mit dem Wort μαρμάρεος (Il. 14,273) ist nur das (gefährliche) Glitzern gemeint.

Da sich wohl gezeigt haben dürfte, daß das Wort γλαυκός nicht künstlich literarisch zustande gekommen ist und daher eine Tradition im Sprachgebrauch hatte, was die in Mythos und Kult weithin verankerte Glaukos-Gestalt und die Glauke-Gestalt beweisen, kommt der Verwendung des Wortes γλαυκός in der Folgezeit eini- ges Gewicht zu.

H. Dürbeck meint, es handle sich bei dem genau definierten Gebrauch von γλαυκός als ‚hellblau‘ in der Prosa und Fachterminologie um eine Neufestlegung eines bei Homer schillernden Wortes; da es ein ‚künstliches‘ Wort sei, wäre dies leichter möglich. Überraschend gut genüge aber die (neue) Bedeutung an manchen Homerstellen, weil diese Interpretation ja an einer dieser Stellen ansetzen müsse.<sup>46</sup>

Dazu ist zu sagen, daß selbst dann, wenn es sich um Neuansätze handeln würde, diese von Griechen, welche diese Sprache und ihren Homer und vieles andere des kulturellen Umfelds unverhältnismäßig besser kannten als wir, durchgeführt wurden und daher eine Homer-Interpretation von hoher Kompetenz darstellten. Aber vor allem: Wenn Dürbeck oben zugibt, daß Deutungen zu der einen oder anderen Stelle deshalb gut passen, „weil die

---

Dichtung. Auch der Nebel bzw. der leichte Dunst hat einen Farbton; zum Problem vgl. Dürbeck (wie Anm. 1) 168ff.308.

41) 1mal bei πόντος in der *Ilias*, 2mal in der *Odyssee*, 1mal in der hes. Dichtung. Vgl. Dürbeck (wie Anm. 1) 137f.

42) 4mal bei πόντος in der *Ilias*, 12mal in der *Odyssee*, 5mal in der hes. Dichtung. Vgl. Dürbeck (wie Anm. 1) 130.

43) 1mal bei ἄλς, Hymn. 33,15.

44) 1mal bei πόντος in Form des Verbuns μελανέω in der *Ilias*. Vgl. Dürbeck (wie Anm. 1) 138.

45) 1mal bei ἄλς in der *Ilias*, 1mal bei κύμα . . . θαλάσσης in der *Odyssee*, 1mal bei κύματα bei Hesiod. Vgl. dazu und zum Verhältnis zu πορφύρειν Dürbeck (wie Anm. 1) 129ff.130f.136.

46) Dürbeck (wie Anm. 1) 173.

Interpretation ja an einer Stelle ansetzen mußte<sup>47</sup>, ergibt sich im Falle von γλαυκός, daß dieses Wort in Il. 16,34 eben richtig als ‚hellblau‘ gedeutet wurde, weil die Deutung nur von dieser (einzig) Stelle ausgehen konnte (wenn dieser Prozeß wirklich stattgefunden hätte).

Aber wir müssen das Wort γλαυκός ohnehin als altes Wort mit Tradition<sup>48</sup> ansehen und daher eine Kontinuität annehmen. ‚Hellblau‘ heißen die Augen schon bei Xenophanes (B 16 D.-K.):

47) Dürbeck (wie Anm. 1) 173.

48) C. J. Ruijgh (Rez. von P. G. Maxwell-Stuart, Stud. in Greek Colour Terminology I) hält das Wort γλαυκός zwar für alt, aber bringt wieder die Bedeutung von Glanz und Schrecken stark ins Spiel; er meint, die ursprüngliche Bedeutung sei „aux yeux brillants . . . , au regard fascinant et terrifiant“ (Mnemos. 37, 1984, 156). Die semantische Entwicklung denkt er sich folgendermaßen: „‘aux yeux brillants et au regard terrifiant’, puis ‘aux yeux bleus’, enfin simplement ‘bleu pâle, bleu clair‘“ (157). Aber wie soll es zu diesem Bedeutungswandel gekommen sein? Die Erklärung daraus, daß den Griechen blaue Augen fremd und daher für sie erschreckend und faszinierend gewesen wären, ist wenig überzeugend; denn, handelte es sich um Blauäugige, die in Griechenland lebten, war durch die Vertrautheit mit diesen Menschen der Schrecken gemildert. Und wenn die hellblaue Farbe der Augen so erschreckend erlebt wurde, dann wird man vermuten, daß diese Leute im Sinne eines Wort-Tabus gerade dieses Erschreckende selbst, nämlich die Farbe ‚hellblau‘ nicht ausgesprochen, sondern dafür das umschreibende Wort ‚(schrecklich) glänzend‘ gebraucht hätten, ohne die Bedeutung dieses Wortes zu verändern. – Handelt es sich aber um Blauäugige, die irgendwo in nördlichen Ländern wohnten, wäre nicht leicht vorstellbar, daß durch einige Reisende die Wortbedeutung von γλαυκός in ganz Griechenland so gravierend verändert worden wäre, und wenn zur Zeit des ersten Autors, welcher γλαυκός in der Bedeutung der hellblauen Farbe der Augen Fremder gebraucht hat, dieses Wort γλαυκός seinen Lesern nur in der angeblich ursprünglichen Bedeutung ‚glänzend, erschreckend‘ bekannt gewesen wäre, dann hätten diese bei der Lektüre dieses Wort eben so und nicht anders verstanden; wie hätten sie auf die Bedeutung ‚hellblau‘ kommen sollen? Das Wort λευκός läßt sich für einen solchen Bedeutungswandel nicht als Parallele verwenden, da es bereits im myk. Griechisch die Bedeutung ‚weiß‘ besitzt (vgl. Morpurgo [wie Anm. 10] 126f.292. Ruijgh 157) und daher die Farbbedeutung sehr alt ist. Wenn γλαυκός nicht vorgriechisch-ägäischen, sondern indo-europäischen Ursprungs ist und zu γελάω, γαλήνη usw. gehört („Die . . . Anknüpfung an γαλήνη, γελάω usw. [s.dd.] kommt . . . über eine allgemeine Ähnlichkeit nicht hinaus“, Frisk [wie Anm. 27] I 310. P. Chantraine, Dictionnaire étymologique de la langue grecque, Paris 1968, 225ff.) und mit Helligkeit zu tun hatte, dann liegt es nahe, daß die Träger dieser Sprache, als sie immer wieder das hellblaue Meer sahen und kein Wort dafür hatten, sehr früh γλαυκός im Sinne von ‚hellblau‘ verwendeten. Dazu bestand täglich Bedürfnis. Wenn γλαύξ und γλαυκός zusammengehören sollten und wenn also beide indo-europäische Wörter sind und wenn sie beide zu γελάω usw. gehören (vgl. Ruijgh 157) und nicht zufällig ähnlich sind und wenn die Grundbedeutung ‚glänzend‘ oder ‚leuchtend‘ wäre, dann müßte die Differenzierung in ‚hellblau‘ (γλαυκός) einerseits und in die ‚(Gelb)leuchtende‘ (= Eule, Athene noctua) anderseits extrem früh stattgefunden haben.

Αἰθιοπές τε (θεοὺς σφετέρους) σιμοὺς μέλανάς τε  
 Θρηϊκῆς τε γλαυκοὺς καὶ πυρροὺς (φασὶ πέλεσθαι).  
 „Die Äthiopen behaupten, ihre Götter seien stumpfnasig und  
 schwarz,  
 die Thraker, blauäugig und rothaarig.“

Auch Herodot verwendet γλαυκός in dieser Bedeutung: Βουδῖνοι δέ, ἔθνος ἐὼν μέγα καὶ πολλόν, γλαυκόν τε πᾶν ἰσχυρῶς ἔστι καὶ πυρρόν (Hdt. 4,108)<sup>49</sup>.

Daß das silbrig, grünbläuliche Laub des Ölbaumes mit γλαυκός bezeichnet wird, verwundert nicht; Farbbezeichnungen neigen zu einer gewissen Variationsbreite, besonders solche, die mit der Farbe des Wassers von Flüssen oder Meeren zu tun haben. Aber dies gilt auch für die hellen Augen, die hell-blau sind, aber doch Schattierungen aufweisen: Und gerade dies ist eben die Bedeutungspalette von γλαυκός.

Etwas schwieriger erscheint die Beziehung von γλαυκός auf den Mond. Die drei Stellen stammen aus relativ später Zeit (Hegesianax, SH 466<sup>50</sup>, aus Plut. de facie in orbe lunae 920E, Mesomedes, hymn. in Solem 21<sup>51</sup> und Triphiodor, Ἰλίου ἄλωσις 514f.)<sup>52</sup> und sind durch εὖρος γλαυκώπιδος . . . Μήνης (Emped. Frg. B 42,3

49) Einen guten Überblick in Auswahl bietet Leumann (wie Anm. 1) 151ff. (vgl. auch Chantraine [wie Anm. 1] 194ff.), der bezüglich der Augenfarbe noch Hipp. de aer. q. loc. 14, weiters Emped. A 91 D.-K. (γλαυκά und μέλανα ὄμματα als Gegensätze), Plat. Phaidr. 253e (γλαυκόμεματος / μελανόμεματος), Xenophon, kyn. 5,23, eine Entenart mit der Bezeichnung γλαυκίον (bei Athen. 395c τὴν τῶν ὀμμάτων χροάν) und die klare Umschreibung des Plat. Tim. 68c usw. anführt. Ich füge noch wichtige Passagen an, wo ausdrücklich über die vier Augenfarben gesprochen wird: Aristot. hist. an. 491b34–492a3, gen. an. 779a 34–b1 πολύχροα und 779b12–15, vgl. 779b28ff. χροάν 779b10. τῶν χρωμάτων 779b20, weiters phgn. 812a37–b7, probl. 892aff. 910a12–35. Auch bei Lukian bezeichnet γλαυκός die hellblauen Augen: τὸ γλαυκόν τῶν ὀμμάτων (Θεῶν κρίσις 10,14), πάνυ γλαυκοὺς ἔχει αὐτοὺς (ἑταιρικοὶ διάλογοι 2,1,14f.).

50) Hegesianax (2. Jhdt. v. Chr.): γλαυκότερον κυάνοιο φραίνεται ἤτε κούρης ὄμμα, was klar die Blautönung zeigt.

51) Mesomedes (2. Jhdt. n. Chr.): γλαυκά δὲ πάροιθε Σελάνα (hymn. in Solem 21).

52) Triphiodor noch später: A. Lesky, Geschichte der griechischen Literatur, Bern <sup>2</sup>1963, 871 setzt Triphiodor in die zweite Hälfte des 5. Jhdts. n. Chr., R. Keydell, Triphiodoros, Kl. Pauly V (1975) 962 datiert die Entstehung der Ἰλίου ἄλωσις um 300 n. Chr. Triphiod. 514f. (ὡς δ' ὅποτε πλήθουσα πυρὸς γλαυκοῦ Σελήνη / οὐρανὸν αἰγλήεντα κατεχρύσωσε προσώπῳ) schließt stärker an das Bild an, daß der Vollmond das goldgelbe Auge einer Eule sei, wie dies bei Emped. (εὖρος γλαυκώπιδος . . . Μήνης) angedeutet wird, aber läßt auch etwas von der kalten Blautönung – vielleicht bevor sich die Wolken verflüchtigt haben – erahnen.

D.-K.) und γλαυκῶπις τε στρέφεται Μήνη (Eur. Frg. 1009 N<sup>2</sup>) geprägt. Als Athene γλανκά (Eur. Heraklid. 754) genannt werden konnte<sup>53</sup>, stand nichts im Wege, auch den Mond nicht mehr γλαυκῶπις, sondern (mechanisch) γλαυκή zu nennen, zumal es die Spekulationen von einer Beziehung der Athene zum Mond gegeben hat<sup>54</sup>. Zudem muß man bei den späten Zeugnissen auch mit eigenwilliger Verwendung an dieser Stelle rechnen. Je nach der Bewölkung u.ä. kann das Mondlicht aber auch (mit seinem bläulichen Schimmer) recht kalt wirken; so auch die Sterne (vgl. Himerios, or. 12,37 Colonna).

An der Empedokles-Stelle übersetzen Diels-Kranz γλαυκῶπιδος μήνης mit „des glanzäugigen Mondes“, was Leumann<sup>55</sup> übernimmt. Bei Diels-Kranz steht μήνης mit kleinen Anfangsbuchstaben; dies paßt gut zu εὔρος. Trotzdem würde ich eher Μήνης schreiben, da im Frg. 40 von Ἥλιος δῆξυβελῆς ἠδ' ἰάειρα Σελήνη und im Frg. 44 von den furchtlosen Mienen des Helios (ἀντανγεῖ πρὸς Ὀλυμπον ἀταρβήτοισι προσώποις) die Rede ist, und es im Frg. 47 heißt, daß Selene „gegenüber auf des Herrn heiligen Kreis schaut“ (ἀθροεῖ μὲν γὰρ ἀνακτος ἐναντίον ἀγάε κύκλον). Empedokles liebt es, einen Schwebezustand zwischen dinglicher und personaler Darstellungsweise zu erzeugen<sup>56</sup>.

Ob γλαυκῶπις hier primär ‚glanzäugig‘ heißt, scheint mir fraglich; da der Vollmond meist wie ein Eulenaug<sup>57</sup> aussieht und beeindruckend leuchtet, und zwar meistens etwa in derselben Farbe, würde auch die Bezeichnung γλαυκῶπις ‚eulenaugig‘ – selbstverständlich stark unter dem Aspekt des Leuchtens und Strahlens – zu Μήνη passen<sup>58</sup>. Dies geht auch gut mit einer Pindar-Stelle zusammen:

53) Es konnten ihr also gelegentlich, freilich selten genug, auch blaue Augen bzw. blondes Haar zugeschrieben werden (Eur. Heraklid. 752ff. Theokrit 28,11; 20,25; Pindar, N. 10,7; Frg. 34 Sn.-M.; Bakchyl. 5,91f.).

54) Zu Spekulationen über Athene und Mond vgl. Dürbeck (wie Anm. 1) 171, E. Pottier, La chouette d' Athéné, BCH 32, 1908, 529–548.

55) Leumann (wie Anm. 1) 153.

56) Auch in der Verwendung von Götternamen für ein Element gibt es bei Empedokles einen solchen Schwebezustand; dazu vgl. W. Pötscher, Hera. Eine Strukturanalyse im Vergleich mit Athena, Darmstadt 1987, 10f.

57) Daß es nur ein Eulenaug ist, kann man schon als gewagte Formulierung im Empedokles-Text bezeichnen, aber dasselbe gilt auch dann, wenn man γλαυκῶπις hier als ‚glanzäugig‘ auffaßt; denn auch dann ist nur ein Auge vorhanden.

58) Mond-Nacht-Eule-Strahlen waren leicht miteinander assoziierbar. Vgl. vielleicht auch Arat 798 mit Etym. Magn. s.v. γλαύξ, 233, 10ff.

ἤδη γὰρ αὐτῷ, πατρὶ μὲν βοιωτῶν ἀγι-  
σθέντων, διχόμηνης ὄλον χρυσάρματος  
ἔσπερας ὀφθαλμὸν ἀντέφλεξε Μήνηα . . .

(Pind. O. 3,18ff.)

Im Falle von Theokrit 16,5 *γλαυκὰν ναίουσιν ὑπ' αὖ* wird man wohl nicht so sehr an das Leuchten der Eos zu denken haben, als vielmehr an den bläulichen Streifen am Horizont, der kurzfristig zu sehen ist, bevor die gelbe (vgl. *κροκόπεπλος*) ‚Morgenröte‘ sichtbar wird<sup>59</sup>.

Wir kehren zur Homer-Stelle (Il. 16,33–35) zurück und meinen, daß auch angesichts der nachhomerischen Gebrauchsweise des Wortes *γλαυκός*, das ja wohl in einer Tradition steht, *γλαυκός* in Il. 16,34 (*γλαυκή . . . θάλασσα*) die Bedeutung ‚hell-blau‘ oder ‚bläulich‘ besitzt<sup>60</sup>; daß vielleicht eine geringe Konnotation eines leichten Schimmerns oder leichten Glänzens von dem einen oder anderen Rezipienten assoziativ damit verbunden wurde, wird man sicherlich nicht ganz ausschließen können. Weil aber Glanz einen eher aktiven Eindruck erweckt, dürfte er der Absicht dieser Stelle nicht entsprechen, an welcher doch dem lebendigen Ehepaar, dem Mann Peleus und der anthropopsychen Göttin Thetis, zwei unpersönliche, leblose, nicht durch Mitleid erregbare Dinge, das Meer und die Felsen, kontrastierend gegenübergestellt sind.

Auch an der Hesiod-Stelle, in der das Wort *γλαυκή* zu finden ist und wo es (unter Auslassung des Wortes *θάλασσα*) das Meer bezeichnet, liegt ein Kontrast vor:

. . . καὶ τοῖς οἷ γλαυκὴν δυσπέμφελον ἐργάζονται . . .  
(Theog. 440).

59) A. S. F. Gow (Theocritus, ed. with a Transl. and Comm. by A. S. F. Gow, vol. II, Cambridge 1952) gibt einmal *γλαυκὰν ὑπ' αὖ* mit „beneath the blue of day“ (305) wieder, ein andermal mit „beneath the bright daylight“ (123). – Im Rahmen seiner Spekulationen kommt Cornutus, *Epidr.* (p. 36,13–20 Lang) auf die *γλαυκότης* zu sprechen und sagt dann: *καὶ γὰρ τῶν θηρίων τὰ ἀλκιμώτατα, οἷον αἱ παρδάεις καὶ οἱ λέοντες, γλαυκά εἰσι, δυσαντίβλεπτον στίλβοντα ἀπὸ τῶν ὀμμάτων*. Das Wort *γλαυκά* scheint hier hellblau (oder bläulich) zu bedeuten und sich nach der Parallele von Aristoph. *historiae animalium epit.* II 262 (Suppl. Aristot. I 1,93,10f.), der über Panther behauptet *γλαυκαὶ δὲ αὐταῖς αἱ τῶν ὀφθαλμῶν κόραι . . .* (vgl. Friedr. Wotke, *Panther*, RE XVIII 3 [1937] 759), auf die Pupillen zu beziehen, die durch einen bestimmten Lichteinfall einen bläulichen Eindruck erwecken können.

60) Auch bei meinem letzten Griechenlandaufenthalt (1994), bei dem ich besonders auf das Aussehen des Meeres achtete, konnte ich feststellen, daß bei ruhiger See, vor allem an nicht allzu tiefen Stellen, das Meer hellblau war.

Zuvor noch ein sprachliches Detail: γλαυκή erscheint als Pendant zum homerischen Gebrauch von ὕγη. Auch dieses steht ohne qualifizierendes attributives Adjektiv; es finden sich die Formulierungen ἐπὶ τραφερῆν τε καὶ ὕγην (Il. 14,308; Od. 20,98; Hymn. Dem. 43) und ἡμὲν ἐφ' ὕγην / ἡδ' ἐπ' ἀπειρόνα γαῖαν (Il. 24,341f.; Od. 1,97f.; 5,45f.) und nur die eine Formulierung mit einem quantifizierenden Attribut πούλυν ἐφ' ὕγην (Il. 10,27.; Od. 4,709). Das Wort δυσπέμφελον<sup>61</sup> in Hes. Theog. 440 hat prädikative, proleptische Funktion. Vielleicht darf man sogar nach der Art des m.W. zwar erst spät belegten Gebrauchs von ἐργάζεσθαι, wie er bei Aelian, Var. hist. 3,1 (διαρρεῖ δὲ μέσου αὐτοῦ ὁ καλούμενος Πηνειός. εἰς τοῦτον δὲ καὶ οἱ λοιποὶ ποταμοὶ συρρέουσι, καὶ ἀνακοινοῦνται τὸ ὕδωρ αὐτῶ καὶ ἐργάζονται τὸν Πηνειὸν ἐκείνοι μέγαν)<sup>62</sup> zu finden ist, auch hier diesen Nebensinn mitverstehen, wiewohl die Übertragung der Tätigkeit des Bauern (γῆν δ' ἐργάζεσθαι μεμνημένος, Hes. Erga 623) auf die des Fischers im Vordergrund steht. Hier wird also das Bild vom Landmann, der ackert, übertragen auf die Seefahrt und die Fischerei verwendet<sup>63</sup>; die, welche das Meer „bearbeiten“, „beackern“, wirbeln die ziemlich ruhig daliegende bläuliche See (γλαυκήν)<sup>64</sup> auf und erzeugen wilde Wellen und eine stark weißschimmernde Gischt. Sie machen das Meer schrecklich, wild und gefährlich glitzernd. Ruhe und eine Farbe stehen auf der einen Seite des Kontrasts, wilde Aufgewühltheit und auch eine Farbe, die glitzernd weiße nämlich, auf der anderen.

So scheint sich das Bild, was γλαυκός bedeutet, zu runden. Eine andere Frage wäre die Bedeutung von γλαυκιᾶν. Dieser können wir hier nicht nachgehen; aber γλαυκιᾶν ist, wenn wir richtig sehen, nicht von γλαυκός abzuleiten<sup>65</sup>.

Graz

Walter Pötscher

61) Zu δυσπέμφελος vgl. Frisk (wie Anm. 27) I 426f. M. L. West, Hesiod, Theogony. Ed. with Proleg. and Comm., Oxford 1966, 287: „It may be related to πέμφιξ, πομφός, πομφόλυξ, and so signify ‘nastily bubbling’“.

62) Vgl. Lukian, ἐνάλιοι διάλογοι 10 (11),2.

63) Vgl. West (wie Anm. 61) 287 (zu V. 440): „ἐργάζονται: the metaphor of a landlubber farmer“.

64) Eindrucksvoll kombiniert Aristophanes, Thesm. 43–45 die Ruhe des Meeres mit der Bezeichnung der Farbe des Meeres bzw. der nur sehr mäßig bewegten Welle als γλαυκόν. Vgl. Eur. Hel. 1455–1458.

65) Vgl. W. Pötscher, Der Sinn von γλαυκιόων in der Ilias 20,172 und in der Aspis 430, Glotta 72, 1994 (1995), 105ff.